



MEDAILLON

INFORMATIONEN AUS DER BURGERGEMEINDE BERN



Inhalt

**Der Nachlass
Theodor Zeerleders** 5

**Häuser der Burgergemeinde:
die burgerlichen Waisenhäuser 6/7**

**Flossen–Füsse–Flügel:
neue Ausstellung im NHM** 8

Ein Bürger als höchster Berner 11

**Von Mülinen im
Historischen Museum** 12

Verleihung der Bürgermedaillen 13

Bärner Münsterli 16

Editorial

*Liebe MEDAILLON-Leserin,
lieber MEDAILLON-Leser,*

Kürzlich wurde unter dem Motto «die Wahrheit soll bezüget werden» das Täuferjahr 2007 feierlich eröffnet.

Die Täuferverfolgung: eine dunkle Seite in der Geschichte Berns! Es ist eine belegte Tatsache, dass die Täufer im Alten Bern verfolgt, vertrieben, enteignet, eingekerkert, ja hingerichtet wurden. Grundlage bildeten die Täufermandate, vollzogen wurden sie durch die Landvögte sowie die Täuferkammer, welche eigens ausgebildete Täuferjäger einstellte. Grund für diesen Zorn und Hass war nicht behaupteter Irrglaube, sondern befürchteter Ungehorsam und Rebellion. Die Obrigkeit sah die staatliche und gesellschaftliche Ordnung gefährdet, wenn die Täufer Eid und Wehrdienst, weltliches Gericht, Zins und Zehnten verwarfen. Die Ratsherren fühlten sich in ihrer Rechtsstellung bedroht, wenn die Täufer

aus Matthäus 20, 24–28, schlossen, ein Christ könne nicht in der Regierung sitzen.

Aus unserer heutigen Sicht ist das Verhalten der damaligen Obrigkeit nicht nur völlig unverständlich, sondern auch klar abzulehnen und zu verurteilen. Aber eben: aus heutiger Sicht. Damals waren Religions- und Meinungsäusserungsfreiheit unbekannt und Menschenrechte kaum entwickelt. Immer wieder müssen wir uns zwingen, uns in die betreffende Zeit hineinzudenken.

Es gibt noch weitere «dunkle Seiten» in der Geschichte des Alten Bern. So etwa der Bauernaufstand und die finanzielle Beteiligung am internationalen Sklavenhandel.

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte wird dann fruchtbar, wenn wir für unser heutiges und künftiges Handeln die richtigen Lehren ziehen.

*Franz von Graffenried
Burgergemeindepräsident*

250 Jahre BJW

«Das Burgerliche Jugendwohnheim Schosshalde ist eine Institution zur Unterstützung und Förderung der individuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Grundlage ist eine Pädagogik, welche sich an den vorhandenen Ressourcen orientiert und welche Eigenständigkeit, Übernahme von Verantwortung und die Integration in die Gesellschaft zum Ziel hat. Trägerin ist die Burgergemeinde Bern. Das BJW untersteht der kantonalen Heimverordnung und wird von Kanton und Bund subventioniert.»

Das sind die Fakten.

Dahinter steht eine lange Geschichte, steht ein grosses Engagement zur Unterstützung und Förderung von Kindern und Jugendlichen.

Was am 3. September 1757 mit 14 Knaben begann, ist zur modernen sozialpädagogischen Institution geworden. Sie hat es im Lauf der Jahre und Jahrhunderte verstanden, Strukturen, Methoden und pädagogische Konzepte immer wieder zu überdenken und anzupassen.

Es ist nicht mehr das «Waisenhaus» von ehemals. Ziel neuerer Heimpädagogik ist das stete Bestreben, den Kindern und Jugendlichen im Heim eine individuelle Betreuung und Förderung anhand ihrer Ressourcen zu ermöglichen.

Seiten 2–3

Mit den ehemaligen burgerlichen Waisenhäusern befasst sich auch die fünfte Folge der Serie «Häuser der Burgergemeinde».

Seiten 6–7

Vom «Zucht- und Waislinhaus» zur modernen sozialpädagogischen Institution

Das Burgerliche Jugendwohnheim BJW feiert sein 250-jähriges Bestehen



Das Kadettenkorps des Waisenhauses in einer tadellosen Formation. (Foto: bjw)

bjw. Die Idee, ein sogenanntes «Zucht- und Waislinhaus» einzurichten, geht auf einen Beschluss des Grossen Burgerrates von Bern im Jahr 1653 zurück. Die im Sommer 1657 eröffnete Anstalt, in der sich zeitweise über 60 Kinder aufhielten, war auf handwerkliche Produktion ausgerichtet, bewährte sich aber auf Dauer nicht und musste 1684 wieder geschlossen werden.

Obrigkeitliche Anerkennung nach der Probezeit

Die Eröffnung des bis zum heutigen Tag ununterbrochen betriebenen Waisenhauses geschah am 3. September 1757 mit 14 Knaben. Die guten Erfahrungen führten dazu, dass bereits acht Jahre später ein Mädchen-Waisenhaus mit 13 Mädchen eröffnet werden konnte. Die ersten 20 Jahre galten als Probezeit, die aber so erfreulich verlief, dass 1779 die definitive obrigkeitliche Anerkennung erfolgte und nach weiteren sieben Jahren bereits der prächtige Neubau am Waisenhausplatz bezogen wurde. Die Leitung des Hauses wurde bei den Knaben einem Waisenvater, bei den Mädchen einer Waisenmutter übertragen. Die erzieherische und schulische Arbeit wurde durch Lehrerinnen und Lehrer unterstützt. Insbesondere bei den Knaben herrschte eine strenge paramilitärische Zucht und Ordnung. Dies führte mit der Zeit dazu, dass das Kadettenkorps des Waisenhauses immer wieder besondere Anerkennung fand.

Auch Kinder wohlhabender Familien

Das Haus wurde schon in früheren Zeiten keineswegs nur von Waisen oder «armen Kindern» bewohnt. Der gute Ruf der Institution führte vielmehr bald dazu, dass dem Waisenhaus mehrheitlich auch Kinder wohlhabender Familien zur Internaterziehung übergeben wurden, sodass eine grosse Zahl der Austretenden akademische Berufe ergreifen konnte. Aus der Befürchtung heraus, diese Kinder könnten von einem Besuch des Waisenhauses abgehalten werden, durften bis 1874 keine ausserehelichen Kinder aufgenommen werden.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden neue Gedanken und Einsichten über die Erziehung im allgemeinen und die Anstaltserziehung im besondern geäussert. Sie führten 1931 zu einem Reorganisationsprojekt, das mit dem Neubau am Melchenbühlweg seinen Abschluss fand.

Der 1938 dort aufgenommene Betrieb zeichnete sich durch die folgenden Merkmale aus:

- Buben und Mädchen wohnen im gleichen Haus
- Unterbringung der Kinder in übersichtlichen, voneinander getrennten Wohngruppen
- Betreuung durch speziell zu diesem Zweck angestellte Erzieherinnen
- grosszügige Freizeit- und Sportanlagen (Schwimmbad)

- Errichtung einer eigenen Abteilung für Jugendliche.

Kleinere Gruppen – mehr Personal

Die Entwicklung ging weiter, und das Waisenhaus passte sich immer wieder neuen Bedingungen und Erkenntnissen an.

Der 1981 begonnene Umbau trug zur Individualisierung des Gruppenlebens (eigene Wohnküche, eigener Gartensitzplatz, eigene Telefonlinie), Verbesserung der Wohnqualität und Betonung einer familienähnlichen Umgebung bei. Im gleichen Jahr wurde die Heimleitung durch die Anstellung des Erziehungsleiters auf drei Mitglieder ergänzt (Heimleiterehepaar und Erziehungsleiter).

Mehr und mehr musste sich das Jugendwohnheim veränderten Problemstellungen vor allem bei Jugendlichen befassen, wie Sucht, starkes Oppositionsverhalten, psychische und familiäre Schwierigkeiten. Statt die Türen für solche Jugendliche zu verschliessen, wurden das bestehende Angebot überprüft und neue wirksamere Unterstützungsmassnahmen entwickelt.

Das SAT-Projekt

Nach einer dreijährigen Vorbereitungsphase konnte 1993 die erste von anfänglich drei Wohngruppen (Satelliten genannt) eröffnet werden. Nach einer umfassenden internen und externen Auswertung wurde das SAT-Projekt Mitte 1998 definitiv in das Angebot des Jugendwohnheims aufgenommen. Seither wurde das Angebot durch das Projekt «Komet», in welchem Jugendliche selbstständig wohnen und ambulant begleitet werden, ein Arbeitsintegrationsprojekt in einer selbstbetriebenen Getreidemühle und ein Timeout-Angebot in Umbrien, Italien, erweitert. Aktuell werden bis zu 30 Jugendliche mit oft schwierigen Problemstellungen unterstützt und pädagogisch-therapeutisch begleitet.

Eine moderne sozialpädagogische Institution

Um den Entwicklungen in der Betreuung der Kinder und Jugendlichen gerecht zu werden, mussten in Zusammenarbeit mit der Direktion des Waisenhauses Strukturen und pädagogische Konzepte und Methoden immer wieder angepasst werden. So hat sich das Waisenhaus zu einer modernen pädagogischen Institution entwickelt.

Diese entspricht längst nicht mehr dem Bild, das verbreitet ist und immer noch mit dem Begriff «Waisenhaus» verbunden wird.

Ziel neuerer Heimpädagogik ist das stete Bestreben, den Kindern und Jugendlichen im Heim eine individuelle Betreuung und Förderung anhand ihrer Ressourcen zu ermöglichen. Das bedeutet die bewusste Abkehr vom grossen und unpersönlichen Kollektiv. Die Betonung der Gruppe als familienähnliche Wohneinheit in überblickbarer Grösse, d.h. mit 6–8 Kindern und Jugendlichen, ist hierbei eine wichtige Vorausset-



Freizeit heute: Am traditionellen Auffahrtsturnier des BJW nehmen jeweils gegen 200 Kinder und Jugendliche aus rund 20 sozialpädagogischen Institutionen teil. (Foto: bjw)

zung. Die individuelle Erziehungs- und Förderplanung jedes einzelnen Kindes oder Jugendlichen und der Einbezug ihres familiären, sozialen und schulischen Umfeldes sind zentrale Elemente in der Unterstützung.

Im Bereich der Jugendlichen und jungen Erwachsenen wird konsequent auf die Befähigung zur Übernahme von Verantwortung hingearbeitet.

Ein wichtiger Teil dieser Arbeit ist der Einbezug der Eltern und Familien: Mit den Eltern, mit der Familie zusammen werden nachhaltige Veränderungen erarbeitet.

Mit der Aufhebung der Hausschule wurde das «Schonklima» eines nach aussen abgeschotteten Heims aufgegeben. Die Kinder besuchen seither die öffentlichen Schulen.

Damals Haberkernen-Mus, heute Pilz-Risotto

Essen in Waisenhaus und Jugendwohnheim

«Der Verwalter hat alles Volk mit Speise und Trank und die Kinder mit Kleidung zu versehen und ihnen zukommen zu lassen, was verordnet ist. In Speise und Trank soll er keinen Überfluss brauchen, auch keine fremden Leute auf Kosten des Hauses unterhalten, damit Argwohn und Ärger vermieden werde.»
Order an den Verwalter des damaligen Bürgerlichen Zucht- und Waisenhauses Bern (1661)

Sich mit den Essgewohnheiten vor 250 Jahren vertraut zu machen, bedeutet auch, sich mit der damaligen Zeit, den Lebensumständen und dem Warenangebot zu befassen.

Die strengen Tagesstrukturen (im Sommer begann das Tagwerk um halb sechs und endete um neun Uhr abends) sowie die harte körperliche Arbeit verlangten nach Speisen mit hohem Sättigungsgehalt. Teigwaren und Reis waren zu diesem Zeitpunkt in der Schweiz nahezu unbekannt, und die Kartoffel stand erst am Anfang ihrer grossen Karriere.

Aus diesem Grund ist es nicht erstaunlich, dass Mus und Brei in allen Variationen und Brot als Hauptspeisen auf dem Plan standen.

Ein Vergleich zwischen den Speiseplänen von damals und heute:

Montag	Haberkernen-Mus Weisser Brey Gartenzeug	Ungarischer Rindsgulasch Blattspinat Polenta, Salat
Donnerstag	Fleisch-Suppe Saurer Kohl Fleisch	Pilz-Risotto, Salat Apfel-Tiramisu
Samstag	Zwiebeln-Suppe Grüner oder Dürrer Birnen-Braten	Truthahnschnitzel Jäger Art Broccoli Bratkartoffeln, Salat

Früher: 1 Glas Wein ...

«Jedem ist geordnet an den Fleisch-Tagen hie-mit wochentlich 3 mal an Fleisch 3/8 Pfund, jedem täglich 1 Pfund Brot und täglich 1 Glas Wein oder per Fleischtag 1/8 Maas.»

... heute saisongerecht und wenn möglich biologisch

Heute wird in der Küche des Bürgerlichen Jugendwohnheims Wert auf saisongerechte, wenn möglich

aus biologischem Anbau und Zucht stammende Lebensmittel gelegt. Die Berücksichtigung von religiösen, gesundheitlichen und vegetarischen Wünschen der Kinder und Jugendlichen ist eine Selbstverständlichkeit.

Quelle: Die Bürgerlichen Waisenhäuser der Stadt Bern, Gedenkschrift zur Einweihung des neuen Hauses 1. Oktober 1938, Bürgerbibliothek Bern

Der Forstwart und die Präparatorin

Die Burgergemeinde Bern als Ausbildungsstätte

Schon seit langem bildet die Burgergemeinde Bern Lernende in verschiedenen Berufsrichtungen aus. Momentan befinden sich 31 Personen (8,4% des Gesamtpersonalbestandes) bei der Burgergemeinde in der Ausbildung. Diese Zahl soll bis zur Realisierung des Projektes «Die Burgergemeinde Bern als Ausbildungs- und Integrationsstätte» auf beachtliche 10% des Gesamtpersonalbestandes steigen. Im August 2005 nahm auch die Zentralverwaltung zum ersten Mal eine solche Aufgabe wahr und bildet nun Kaufleute aus (eine Lernende bzw. ein Lernender pro Jahr).

Die BG bietet nicht nur Ausbildungsplätze in bekannten Berufsfeldern an, sondern auch solche für etwas speziellere Berufe. Wir befragten zwei Lernende zu ihrer Ausbildung: Marcel Hofer (Lernender Forstwart) und Tamara Eichhoff (Lernende zoologische Präparatorin).

Marcel Hofer (17), wohnhaft in Bowil BE, Lernender Forstwart

Marcel, was machst du in deiner Freizeit; hast du dort auch mit dem Wald zu tun?

Ich treibe viel Sport (Hornussen und Unihockey), und am Wochenende gehe ich gerne aus. Ja, ich begleite meinen Vater ab und zu bei seiner Arbeit (er ist Lastwagenchauffeur in einem Forstbetrieb).

Wieso hast du dich für diese Lehre entschieden?

Durch die Arbeit meines Vaters kam ich schon früh mit dem Rohstoff Holz in Berührung. Zudem wollte ich einen Beruf, den ich in der Natur ausüben kann.

War es schwer, eine Lehrstelle als Forstwart zu finden?

Nein, ich hatte keine Probleme, obwohl im Kanton Bern nur wenige Forstwarte ausgebildet werden (pro Jahr knapp 40 Ausbildungsplätze).

Welche Arbeiten nimmst du als Forstwart wahr?

Im Winter sind wir meistens am Holzen, im Sommer pflanzen wir Setzlinge an. Ganzjährige Arbeiten sind Pflegen und Wegunterhalt.



Tamara erlernt im Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde Bern den Beruf einer zoologischen Präparatorin. (Foto: Hansueli Trachsel)

Bereust du den Entscheid, diese Lehre begonnen zu haben?

Nein, ich bereue nichts. Die Arbeit macht mir irrsinnig viel Spass.

Welche Weiterbildungsmöglichkeiten gibt es?

Das Besuchen der Försterschule oder eine Weiterbildung als Vorarbeiter.

Tamara Eichhoff (17), wohnhaft in Medels GR, Lernende zoologische Präparatorin

Was machst du in deiner Freizeit?

Momentan bereite ich mich auf die Bündner Jägerprüfung vor, ansonsten treffe ich mich viel mit Kolleginnen oder beschäftige mich mit Computerspielen.

Wie wurdest du auf die Stelle aufmerksam, und wie bekamst du sie?

Mein Wunschberuf war ursprünglich Tierpflegerin, doch leider fand ich keine Lehrstelle. Später erfuhr ich durch einen Bekannten, dass im Naturhistorischen Museum eine Lehrstelle als zoologische Präparatorin frei war. Ich absolvierte

eine Schnupperlehre und bewarb mich anschliessend mit Erfolg für die offene Lehrstelle.

Was sind deine alltäglichen Arbeiten?

Diverse Tiere, hauptsächlich Vögel und Füchse, balgen (Körper des Tieres von der Haut trennen). Zudem modelliere ich die Körper der Tiere nach.

Wie fühlst du dich beim Präparieren der Tiere?

Ich fühle nichts Spezielles dabei. Dies liegt eventuell daran, dass ich mit toten Tieren aufwuchs (mein Vater ist Jagd- und Fischereiaufseher).

Bereust du es, diese Lehre begonnen zu haben?

Nein, überhaupt nicht. Ich finde es extrem spannend, ausserdem lernt man viele neue Sachen.

Gibt es irgendwelche Weiterbildungsmöglichkeiten für diesen Beruf?

Leider keine, da der Beruf eidgenössisch nicht anerkannt wird.

Die Interviews führten

Léonie Amiet (Kaufrau, 1. Lehrjahr) und Dominik Ramsebner (Kaufmann, 2. Lehrjahr).

Ein exotischer Bestand: der Nachlass Theodor Zeerleders

Kostbarkeiten aus der Burgerbibliothek Bern (2)

Aus aktuellem Anlass soll hier ausnahmsweise nicht ein einzelnes Objekt, sondern ein ganzer Bestand präsentiert werden.

Der Berner Patrizier Theodor Zeerleder (1820–1868), Sohn des Bankiers und Staatsmannes Ludwig Zeerleder (1772–1840), liess sich in Karlsruhe und Paris zum Architekten ausbilden und begab sich anschliessend jahrelang auf Reisen. Dabei entstand eine bemerkenswerte Sammlung von Skizzen, Zeichnungen und Aquarellen, die sich heute in der Burgerbibliothek befindet. Die festgehaltenen Objekte stammen aus Deutschland, England, Italien, Griechenland, der Türkei, der Levante und Ägypten. Zweimal zogen ihn die geheimnisvollen Monumente ins Land der Pharaonen. Am interessantesten dürften die Bilddokumente sein, die auf seiner Nilfahrt im Winter 1849/50 entstanden sind. Auf dieser dreimonatigen Schiffsreise begleitete ihn der deutsche Landschaftsmaler Alexius Geyer (1816–1883), von dessen kundiger Anleitung er sich künstlerische Perfektion erhoffte.

Zeerleders Stärke lag eindeutig in der Architekturzeichnung. In seinen besten Werken gelang es ihm, Ornamentales und Architektonisches spannungsvoll zusammenzuführen.

Der türkische Rauchsalon als spektakulärste Leistung

Der Nachlass enthält auch zahlreiche Architekturprojekte, die sich allerdings grösstenteils keinem realisierten Objekt zuordnen lassen und

wohl vorwiegend aus Zeerleders Ausbildungszeit stammen. Gut dokumentiert ist dagegen seine spektakulärste architektonische Leistung, der türkische Rauchsalon im Schloss Oberhofen am Thunersee.

Neben dem künstlerischen und architektonischen Nachlass besitzt die Burgerbibliothek auch ein Konvolut mit Briefen Zeerleders. Aufgrund dieser Korrespondenz gelang es, in Zusammenhang mit den Bilddokumenten und weiteren Quellen, die Lebensgeschichte des Architekten nachzuzeichnen und ein Bild seiner Persönlichkeit zu entwerfen. Diese Biografie, ergänzt durch eine kunsthistorische Analyse seines Werks,

wurde im November des letzten Jahres in einem reich bebilderten, von Eugen Götz-Gee subtil gestalteten Band* veröffentlicht, der kürzlich als eines der schönsten Schweizer Bücher des Jahres 2006 ausgezeichnet worden ist.

Mathias Bähler
Marie Therese Bättschmann

* Bähler, Mathias; Bättschmann, Marie Therese: Mit Zirkel und Palette. Theodor Zeerleder (1820–1868). Berner Architekt, Zeichner, Orientreisender. – Bern, Burgerbibliothek Bern, 2006. 259 S., ill. (Schriften der Burgerbibliothek Bern). Ausfgr.: Stämpfli Verlag, Bern.



«Kiosk des Trajan» auf Philae (Ägypten). Bleistiftzeichnung von Theodor Zeerleder (Februar 1850).

Blick in die Ferne

Ausstellung Louis Moilliet (1880 – 1962) im Schloss Spiez

Im April 1914 unternahmen Louis Moilliet, Paul Klee und August Macke ihre Reise nach Tunesien. An Moilliets damaligem Wohnort Gunten am Thunersee entstand der Plan zu jener denkwürdigen Reise. Die Sonderausstellung im Schloss Spiez und der dazu erscheinende Katalog ermöglichen erstmals nach langer Zeit wieder Einblicke in das reiche künstlerische Werk Louis Moilliets.

Die Ausstellung dauert vom 9. Juni bis zum 23. September 2007.

Öffnungszeiten:

Montag 14 bis 17 Uhr; Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr; Juli und August bis 18 Uhr.

Besuchen Sie uns auf unserer Website:
www.burgergemeindebern.ch

Vom Waisenhaus zur Polizeikaserne

Häuser der Burgergemeinde (5): die ehemaligen burgerlichen Waisenhäuser

Aus Anlass des Jubiläums des Burgerlichen Jugendwohnheims soll hier erstmals von Gebäuden die Rede sein, die heute nicht mehr Eigentum der Burgergemeinde sind oder gar nicht mehr existieren.

Nach Zürcher Vorbild

Der Name des Waisenhausplatzes erinnert daran, dass das heutige Polizeigebäude am Waisenhausplatz 32 einmal als Waisenhaus diente. Das repräsentative Gebäude entstand in den Jahren 1782 bis 1786. Wie das Burgerspital diente auch dieser Neubau einer bereits bestehenden Institution. Ein erstes Berner Waisenhaus wurde im Sommer 1657 eröffnet. Die Obrigkeit reagierte damit auf eine von grosser Armut geprägte soziale Situation und folgte dem Beispiel Zürichs, das schon 1639 ein solches Heim errichtet hatte.

Im Jahre 1684 wurde das Berner Waisenhaus wieder aufgehoben. Es war damals eine «Bettelordnung» in Kraft, welche die Fürsorge für die Armen und damit auch für die Waisenkinder einerseits den einzelnen Landgemeinden, andererseits den städtischen Gesellschaften oder Zünften vorschrieb. Theoretisch war damit das Problem der Waisen gelöst. In der Praxis zeigte es sich aber bald, dass unter der neuen Ordnung manche Kinder zu früh ins Erwerbsleben eintreten mussten, wodurch sie in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung beeinträchtigt wurden. Schon eine Verordnung von 1695 sah deshalb wieder die Schaffung eines «sonderbaren Hauses» für «verarmte Burgersöhne» vor – von Mädchen war zunächst nicht die Rede.

Es verging dann allerdings mehr als ein halbes Jahrhundert, bis ein neues Knabenwaisenhaus eröffnet werden konnte. Dass es dazu kam, ist nicht zuletzt der Initiative des berühmten Gelehrten Albrecht von Haller zu verdanken, dessen dreihundertsten Geburtstag wir nächstes Jahr feiern werden. Im September 1757 zogen die Waisenkinder in ein bereits bestehendes Gebäude ein, das im Osten des Areals der heutigen Liegenschaft Speichergasse 6 stand. Dann wurde ein westlich davon stehendes Haus erweitert, und im Oktober 1759 konnten die Knaben dort einziehen. Im ehemaligen Knabenwaisenhaus wurde im Jahre 1765 ein Mädchenwaisenhaus eingerichtet.

Dessen Bauqualität und die Überbelegung beider Häuser liessen das Projekt für ein neues, grösseres Knabenwaisenhaus reifen. 1782 wurde die «Tschiffelbesitzung» erworben, die nicht nur das heutige Areal Waisenhausplatz 32 umfasste, sondern sich nördlich der späteren Hodlerstrasse weit nach Westen hin erstreckte. Die Projektierung des Neubaus wurde den «Werkmeistern» Ludwig Emanuel Zehender und Samuel Jakob Imhoof anvertraut. Die Ausführungspläne sind nicht signiert, werden aber Zehender zugeschrieben, dem auch die Oberaufsicht über das ganze Unternehmen übertragen wurde.

Für die Erdbewegungen, die den eigentlichen Bauarbeiten vorangingen, wurde eine Gruppe von Sträflingen eingesetzt. Der Rohbau war im November 1783 fertiggestellt. Der im Frühling 1784 in Angriff genommene Innenausbau nahm mehr als zwei Jahre in Anspruch. Die feierliche Einweihung erfolgte am 31. August 1786.

Der Bau ist ein Alterswerk Zehenders, was vielleicht seine konservative architektonische Haltung erklärt. Er ist einer der letzten Vertreter des Berner Spätbarocks, entstanden in der

Regierungszeit Louis XVI, der einer eigenen Stilrichtung seinen Namen gab. Elemente dieses Stils lassen sich zwar in der Ornamentik ausmachen, prägen aber nicht den Gesamteindruck. Der Bau war also eher unmodern und stiess deshalb bei Zeitgenossen auf Kritik. Uns Menschen des einundzwanzigsten Jahrhunderts kümmert die Frage der Modernität kaum mehr. Wir sind glücklich darüber, dass die Südfassade schon 1908 unter Denkmalschutz gestellt wurde, freuen uns über die Schönheit ihrer zarten und leichten Gliederung und staunen über den repräsentativen Charakter, den Bern in seiner «goldenen Zeit» einem Gebäude verlieh, das für die Ärmsten und Schwächsten der Gesellschaft bestimmt war. Wenigstens für die Knaben unter ihnen!

Leichengeruch und Zuchthaus

Die Mädchen durften wiederum in das leer gewordene alte Knabenwaisenhaus nachrücken, das immerhin nicht so baufällig war wie ihr bisheriges Zuhause. Im Nordwesten des dazu gehörenden Grundstücks stand ein Gartenhaus. Dieses wurde 1806 an die Akademie – die Vorgängerin der Universität – vermietet, die dort ein kleines «anatomisches Theater» einrichtete.



Das ehemalige Mädchenwaisenhaus auf dem unteren Villettegut. Lithografie von Friedrich Zimmer (1808–1846).

Die Waisenhausdirektion war sich zunächst wohl nicht im Klaren darüber, welche Immissionen von einem solchen «Theater» ausgehen konnten. Im Frühling 1822 war der Leichengeruch so penetrant, dass den Mädchen der Appetit verging und einige sogar erbrechen mussten. Man fragt sich, weshalb das Mietverhältnis nicht einfach wieder aufgelöst wurde – das hing vielleicht damit zusammen, dass die Vermietung im Einverständnis mit dem Stadtrat erfolgt war. Die Waisenhausdirektion zog es jedenfalls vor, den Gedanken eines Neubaus an einem andern Standort zur Diskussion zu stellen. Ein erster Vorstoss erfolgte 1827. Als weitere Verschlechterung der Lage wurde die Errichtung des Grossen Zuchthauses in der Nachbarschaft empfunden. «Es ist das drückende Gefühl der Unschicklichkeit, dass eine Erziehungs- und Bildungsanstalt für das weibliche Geschlecht, eine Erziehungsanstalt zur Sittlichkeit, Religiosität und allen häuslichen Tugenden, in die Nähe zu diesem Wohnort der moralischen Versunkenheit sollte gebannt bleiben», schrieb die Waisenhausdirektion in einer Eingabe an die Stadtverwaltung am 8. Januar 1831. Am 13. August desselben Jahres genehmigte der «Rat der Zweihundert», der damalige Grosse Rat, die Mittel für den Bau eines Mädchenwaisenhauses und bestimmte, dass «über die zweckmässigste Lokalität und Einrichtung desselben eine sorgfältige Untersuchung vorgenommen» werden sollte.

Hinaus aufs Land!

Da die Platzverhältnisse im Knabenwaisenhaus prekär geworden waren, beantragte die Waisenhausdirektion im Dezember 1833, die für ein Mädchenwaisenhaus genehmigten Mittel für ein neues Knabenwaisenhaus zu verwenden und die weniger zahlreichen Mädchen – wieder einmal – in das bisherige Knabenwaisenhaus nachrücken zu lassen. Der daraufhin projektierte Neubau wäre laut Voranschlag auf mehr als das Doppelte der bewilligten Summe zu stehen gekommen!

Aus verschiedenen Gründen wurde der Plan eines Neubaus schliesslich fallen gelassen. 1836 ergriff die Burgergemeinde die Gelegenheit, das untere Villettegut zu erwerben, das sich damals noch in ländlicher Umgebung befand. Das Haus, das im Bereich der heutigen Liegenschaft Effingerstrasse 41d stand, wurde umgebaut, und im April 1837 konnten die Mädchen einziehen.

Dieses Heim fiel im zwanzigsten Jahrhundert der Expansion der Stadt zum Opfer. 1930 wurde



Das ehemalige Knabenwaisenhaus am Waisenhausplatz, aufgenommen im Mai 1945. (Foto: Denkmalpflege des Kantons Bern, Martin Hesse)

das Mädchenwaisenhaus samt Umschwung zur Überbauung verkauft. Die Mädchen fanden Unterkunft in einem Chalet am Alexandraweg 28, bis sie dann zusammen mit den Knaben in das neue Waisenhaus einziehen konnten, das wir heute als Bürgerliches Jugendwohnheim bezeichnen.

Der Bau am Waisenhausplatz erfuhr in seinem äusseren Erscheinungsbild kaum Veränderungen. 1859 wurde nach Plänen des Architekten Gottfried Hebler westlich des Hauses ein Nebengebäude mit Turnsaal, Bädern, Handfertigkeits- und Wirtschaftsräumen erstellt. Der Turnunterricht war schon im Reglement von 1842 vorgesehen; der Turnsaal ermöglichte dessen störungsfreie Durchführung auch im Winter.

Spätestens zu Beginn der Dreissigerjahre des letzten Jahrhunderts entsprach das Knabenwaisenhaus nicht mehr den Anforderungen der Zeit. Man vermisste genügend Umschwung für Spielplatz und Garten, die baulichen Voraussetzungen für die Einführung einer Art von Familiensystem, «heimelige Stuben», geeignete Räume «zu ausgiebiger Pflege des Handwerklichen», luftige, sonnige Schlafräume, eine hygienisch

einwandfreie Badeeinrichtung, Wohnungen für verheiratete Lehrer und eine gewisse Abgeschlossenheit der Gesamtanlage, die man zur Erreichung der modernen Erziehungsziele für erforderlich hielt.

Neubaupläne der Waisenhausdirektion stiessen auf Widerstand bei jenen Kreisen, die das schöne alte Gebäude seiner ursprünglichen Zweckbestimmung erhalten wollten. Die Angelegenheit kam ins Rollen durch eine Kaufofferte der Einwohnergemeinde für die Knabenwaisenhausbesitzung.

Am 5. Juni 1935 genehmigte die Versammlung der Burgergemeinde einen Kauf- und Pfandvertrag mit der Einwohnergemeinde, und am 3. Oktober wurde für den Neubau auf dem Waldeckgut am Schosshaldenholz ein Wettbewerb ausgeschrieben. Das neue Heim konnte am 30. August 1938 bezogen werden. 1941/42 liess die Einwohnergemeinde das ehemalige Knabenwaisenhaus zur Polizeikaserne umbauen.

Mathias Bähler

Flossen – Füsse – Flügel

Der Werdegang der Wirbeltiere: eine neue Ausstellung im Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde



Der Fischeisaurier *Stenopterygius* erhält den letzten Schliff. Fossilienpräparator Bernhard Hostettler investierte über 600 Arbeitsstunden in die Präparation dieses einmalig schönen Stücks. (Foto: Lisa Schäublin, Bern)

Seit dem 20. April 2007 zeigt das Naturhistorische Museum der Burgergemeinde Bern die neue Dauerausstellung «Flossen – Füsse – Flügel». Hier kann der Besucher den Werdegang der Wirbeltiere durch die Jahr-millionen der Erdgeschichte miterleben: Aus einfachen Wasserwesen entwickeln sich Fische, Fische bekommen Füsse und kriechen als Amphibien an Land, daraus gehen vollständig ans Landleben angepasste Reptilien hervor. Aus frühen landtauglichen Vierfüssern entstehen einerseits die Vögel und andererseits die Säugetiere, zu denen wir selber auch gehören.

In seiner neuen Ausstellung erweckt das Naturhistorische Museum versteinerte Wirbeltiere zu neuem Leben. Zeichnungen, Modelle und Computeranimationen machen die präzise aus dem Gestein präparierten Fossilien lebendig.

Unter den zahlreichen Versteinerungen finden sich viele Prachtstücke, die der Förderverein des Naturhistorischen Museums in den letzten Jahren dem Museum geschenkt hat. Endlich können diese nun dem Publikum dauerhaft präsentiert werden. Andere stammen aus dem Fundus des Museums. Sie wurden in zeitaufwändiger Präparation für die Ausstellung aufbereitet. Andere kostbare Originale oder Repliken seltener Fossilien kamen als Geschenke ins Haus, wurden neu angekauft oder von anderen Institutionen als Dauerleihgaben zur Verfügung gestellt. Schliesslich sind nach langer Pause

auch die farbenprächtigen Schlangen- und Echsenpräparate wieder ausgestellt, die das Publikum zwischenzeitlich vermisst hat.

Vom Wasser ans Land

Vom Wasser ans Land, vom «Blauen ins Grüne», durchquert der Besucher schrittweise die Erdgeschichte und kann besondere Ereignisse in der Entwicklung der Wirbeltiere kennen lernen: Am Anfang der Ausstellung und der Wirbeltiergeschichte steht ein fischähnliches Wesen, ohne Kiefer und nur mit einfachem Flossensaum. Der Besucher steht hier gleichsam seinem Urahn Auge in Auge gegenüber.

Um die Ecke vermittelt ein Haikiefer, was die Errungenschaft eines Kiefers einst für die Wirbeltierzukunft bedeutete. Bereits die frühesten Kiefertragenden, die Fische, entwickelten eine riesige Vielfalt an Kieferformen und damit auch an Lebensweisen. Aber auch Sackgassen sind aus der Erdgeschichte überliefert: Jäger wie Panzerfische und Flossenstachler, beide gut geschützt gegen Feinde, machten die Urmeere unsicher. Beide Gruppen haben aber keine Nachfahren und somit keinen Einfluss auf den Verlauf der Wirbeltierentwicklung. Ebenso wenig spielen Haie, Rochen und Seekatzen beim Werdegang der Wirbeltiere eine Rolle. Und die Knochenfische? Wir zeigen, wie sich ihr Skelett und ihre Lebensweise mit der Zeit veränderten. Die Knochenfische entwickelten sich so erfolgreich, dass sie heute etwa die Hälfte aller bekannten Wirbeltierarten ausmachen.

Ans Land – und zurück

Zentral ist aber auch die Frage: Wer ging als Erster ans Land? Rätselhaftes Spuren im Sand verweisen auf einen Fisch, der auf vier Füssen dem Wasser entstieg. Dieser Landgang hatte Folgen, weitere Anpassungen waren nötig: Mit dem «Teich im Ei» wurden die Eier von Reptilien wasserunabhängig. Einem Leben an Land stand nun nichts mehr im Weg. Der Gang ans Land war aber kein Einbahnverkehr. Spätere Reptilien, wie die Fischeisaurier, kehrten zurück ins Meer und wandelten ihre Extremitäten zu Flossen um.

Wer sich für die Bewohner des Luftraums interessiert, wird feststellen, dass nicht jeder, der fliegen kann, auch ein Vogel ist. Befiederte Wirbeltiere und andere Flieger werden vorgestellt. Beim Gang durch die Ausstellung werden überraschende Verwandtschaften aufgedeckt: Sind die Dinosaurier wirklich alle ausgestorben? Unsere nächsten Verwandten, die Säugetiere, beherrschen heute die Erde: Welche besonderen Eigenschaften brachte diese Gruppe auf Erfolgskurs?

Ein Brückenschlag

Auf solche und ähnliche Fragen gibt die Ausstellung Antwort. Sie macht den «Werdegang der Wirbeltiere» anschaulich und verständlich. Die Lebewelt von heute und hier wird zusammen mit Versteinerungen aus aller Welt gezeigt. Der Besucher bekommt die einmalige Gelegenheit, alle heute in der Schweiz lebenden Amphibien, Reptilien und Fische zu sehen sowie heutige Reptilien aus fernen Ländern zu bewundern. Elegant wird so eine Brücke von der Vergangenheit zum Jetzt geschlagen, und die Inszenierung lässt unerwartete Zusammenhänge erkennen.

Diese Dauerausstellung des Naturhistorischen Museums bildet den letzten Schritt der Museums-erneuerung. Sie wurde noch aus Mitteln des 1992 von der Burgergemeinde gesprochenen Neu- und Umbaukredits verwirklicht.

Ursula Menkveld-Gfeller

**Besuchen Sie uns auf unserer Website:
www.nmbe.ch**

Burgerspital: Altersresidenz und offenes Haus

Die Burgergemeinde Bern konkretisiert ihre Alters- und Heimpolitik

bg. Seit Oktober 2006 ist bekannt, dass die Burgergemeinde Bern einerseits ihre eigenständige Alters- und Heimpolitik ausdrücklich fortführen, andererseits aber das Platzangebot im Bürgerheim und im Burgerspital (qualitative und quantitative Anpassung des Angebots an Bedarf und Markt) reduzieren will. Das neue Konzept – das unter anderem eine Mischnutzung im Burgerspital vorsieht – ist sowohl vom Kleinen als auch vom Grossen Bürgergenrat genehmigt worden.

Damit werden die folgenden Projekte weiterverfolgt:

- Mischnutzung des **Burgerspitals**; neben das Wohngruppenmodell mit mindestens 32 modernen Wohn- und Pflegeeinheiten tritt neu eine im Detail noch zu definierende kommerzielle Nutzung. Zudem wird ein «Haus der Generationen» mit niederschweligen Angeboten (Beratungen, Therapie, Kindertagesplätze, Treffpunkte usw.) ins Auge gefasst.
- Umbau des **Bürgerheims** zu einer modernen Seniorenresidenz.

Burgerspital: «ein Markstein»

Damit bleibt das Burgerspital – zumindest teilweise – Altersresidenz. Die burgerlichen Behörden begründen diesen Entscheid zum einen mit der Tradition. Der «Spittel» ist seit Jahrhunderten eine soziale Institution. Das soll so bleiben.

Das Burgerspital soll aber geöffnet und dank einer Mischnutzung ins städtische Leben integriert werden. Damit wird mitten in Bern «ein Markstein» gesetzt, welcher der Geschichte des Burgerspitals und der Burgergemeinde würdig ist.

Der provisorische Zeitplan

Aufgrund der provisorischen Projektplanung wird mit folgenden Meilensteinen gerechnet:

Genehmigung des Bauprojektes und des Kostenvoranschlags durch den Kleinen Burgerrat	2008
Genehmigung des Bauprojektes und des Kostenvoranschlags durch den Grossen Burgerrat	2008
Genehmigung des Bauprojektes und Krediterteilung durch das Burgervolk	2008
Baubeginn Bürgerheim	2008
Baubeginn Burgerspital	2010
Abschluss der Bauarbeiten	2012

Bürgerheim: moderne Seniorenresidenz

Das Bürgerheim wird zu einer modernen, altersgerechten Seniorenresidenz (mit 80 Wohnungen und 64 Pflegeeinheiten) umgebaut.

Heimleitungen und Direktionen des Burgerspitals und des Bürgerheims werden Anfang 2009 zusammengeführt.

Der Planungskredit

Der Grosse Burgerrat hat am 26. Februar 2007 einen Planungskredit von 1,5 Mio. Franken gesprochen.

«Eine alte Tradition zu neuem Leben erweckt»

Der Kulturpreis 2007 der Burgergemeinde Bern geht an den Verein Bärner Fasnacht

bg. Der Kulturpreis 2007 der Burgergemeinde Bern – mit 100 000 Franken einer der grössten Kulturpreise der Schweiz – geht an den Verein Bärner Fasnacht. «In Anerkennung» – wie es in der Laudatio heisst – «des unbeirrten Engagements und beeindruckenden Ideenreichtums, womit die Exponenten des Vereins in den vergangenen 25 Jahren in der Stadt Bern eine Jahrhunderte alte Tradition zu neuem Leben erweckt haben». Die Preisübergabe findet am 21. August 2007 statt.

Fasnacht hat in Bern Tradition. Die ältesten Darstellungen stammen aus dem frühen 15. Jahrhundert; es folgten Jahrhunderte mit wechselhaftem Treiben, an dem sich sowohl das

Volk als auch die Obrigkeit beteiligte. In der Mitte des 19. Jahrhunderts verschwand die Berner Fasnacht.



Seit 1982 wieder – und sehr populär: die Berner Gassenfasnacht. (Foto: Alessandro della Valle)

Der Verein Bärner Fasnacht, im Januar 1982 gegründet, erweckte den alten Brauch zu neuem Leben und organisierte vom 25. bis zum 27. Februar 1982 die erste Gassenfasnacht.

Die Fortsetzung ist bekannt: Die Berner Gassenfasnacht ist heute hinter Luzern und Basel die drittgrösste Fasnacht der Schweiz. Dank eben dem erwähnten 25-jährigen, unbeirrten Engagement und beeindruckenden Ideenreichtum des Vereins.

Die Berner Fasnacht – von der «Bärebefreiig» über die Kinderfasnacht bis zum grossen Umzug samt Monsterkonzert – wird vom Verein Bärner Fasnacht organisiert. Und dieser erhält nun den Kulturpreis der Burgergemeinde Bern.

Leicht defizitärer Rechnungsabschluss 2006 der Burgergemeinde Bern

Bei Aufwendungen von Fr. 109,9 Mio. und Erträgen von Fr. 108,7 Mio. beläuft sich das ordentliche Ergebnis auf Fr. -1,2 Mio. (Rechnung 2005: Fr. 8,6 Mio.).

Folgende Faktoren führten gegenüber dem Vorjahr zum ausgewiesenen Ergebnis:

- Auf der Aufwandseite sind höhere Abschreibungen von rund Fr. 5,4 Mio. zu verzeichnen.
- Der Personalaufwand liegt mit Fr. 32,5 Mio. um rund Fr. 0,9 Mio. über dem Vorjahr.
- Die Vermögenserträge sind mit Fr. 49 Mio. um Fr. 2,8 Mio. höher ausgefallen als 2005.

Die konsolidierte Bilanz zeigt folgendes Bild:

- Das Finanzvermögen ist mit Fr. 793,3 Mio. (Vorjahr 776,9 Mio.) ausgewiesen, und das Verwaltungsvermögen beläuft sich auf Fr. 62 Mio. (58,9 Mio.).
- Das Eigenkapital weist dank Aufwertungen einen Bestand aus von Fr. 766,3 Mio. (751,7 Mio.).

An die eigenen Einrichtungen und Verwaltungsabteilungen entfielen folgende Beiträge:

- Fr. 2 193 135 Bürgerbibliothek
- Fr. 6 017 706 Naturhistorisches Museum
- Fr. 1 238 307 Kultur Casino
- Fr. 387 090 Bürgerliches Jugendwohnheim
- Fr. 1 313 268 Burgerspital
- Fr. 474 650 Bürgerheim
- Fr. 487 355 Zentrale Fürsorgestelle

Die übrigen Beiträge an Institute und an Dritte betragen:

- Fr. 5 634 000 Bernisches Historisches Museum inkl. Neubau «Kubus»
- Fr. 1 338 000 Stadt- und Universitätsbibliothek
- Fr. 200 000 Stiftung Schloss Oberhofen
- Fr. 1 087 634 Wiederkehrende Beiträge an Wissenschaft, Kultur und Soziales
- Fr. 609 006 Einmalige Beiträge an Wissenschaft, Kultur und Soziales

Die Liegenschaftserträge aus Baurechts-, Miet- und Pachtzinsen belaufen sich auf brutto Fr. 40,4 Mio. Aus Geld- und Wertschriftenanlagen inkl. realisierter Kursgewinne konnten Fr. 5,3 Mio. erwirtschaftet werden. Die DC Bank lieferte wiederum Fr. 2 Mio. an die Burgergemeinde ab.

Die Finanzverwaltung

Eine Idee findet grossen Anklang

Das Bürgerinnen Forum Bern BFB nach dem ersten Vereinsjahr

Seit der Gründung unseres Vereins BFB Bürgerinnen Forum Bern sind 1,5 Jahre vergangen – und bereits zählen wir knapp 150 Mitglieder. Wir hätten uns nie zu träumen gewagt, dass unsere Idee solchen Anklang findet!

Im ersten Vereinsjahr durften wir – nicht zuletzt dank grosszügiger finanzieller Unterstützung des Burgergemeindepräsidenten und der Burgergemeinde, der Gesellschaft zum Distelzwang, der Zunftgesellschaft zu Schmieden, der Gesellschaft zu Ober-Gerwern, der Zunft zu Mittellöwen, der Gesellschaft zu Schuhmachern und der Gesellschaft zu Zimmerleuten – ein abwechslungsreiches Programm gestalten: Besuch der Gostelistiftung mit einem fakultativen Spaziergang entlang der Aare, mehrere ganztägige Ausflüge nach Bad Ragaz zur Skulpturen Triennale, Spielabend unter der Leitung von Stefan Hösli vom DracheNäscht und Stadtrundgang der anderen Art durch Bern mit anschliessendem Fondueessen.

An dieser Stelle danken wir ganz herzlich für die Unterstützung anderer Art der Zunft zu Mittellöwen und der Zunftgesellschaft zum Affen, welche

uns ihre wunderschönen Stuben für unsere Anlässe zur Verfügung gestellt und zum leiblichen Wohl beigetragen haben.

Für das kommende Vereinsjahr sind weitere attraktive Anlässe geplant, an welchen unsere Mitglieder genügend Zeit finden, sich neben dem eigentlichen kulturellen Thema auszutauschen und gemäss unserem Leitbild zunft- und gesellschaftsübergreifende Kontakte zu schaffen.

Allen Bürgerinnen ab 18 Jahren steht unser Verein offen. In jeder Zunft und Gesellschaft können unsere BFB-Kontaktpersonen Interessierten nähere Auskünfte geben.

Schriftlich können Unterlagen direkt beim Verein unter der Adresse BFB Bürgerinnen Forum Bern, 3000 Bern, angefordert werden.

Christine Gerber-Wüthrich, Präsidentin

Die Vorlagen für die Urnenabstimmung vom 20. Juni 2007

1. Bürgerrechtserwerb
2. Oberes Miltengut, Muri, Gbbl. Nr. 153, Erstellen einer Wohnüberbauung: Verpflichtungskredit CHF 31 600 000, Genehmigung.

Wir freuen uns, Sie am Mittwoch, 20. Juni 2007, zwischen 11 und 13 Uhr zur Urnenabstimmung im Casino anzutreffen. Eine Erfrischung steht für Sie bereit.

Der höchste Stadtberner ist auch Bernburger

Im Gespräch mit dem Stadtratspräsidenten Peter Bernasconi

Der Schmiedenburger Peter Bernasconi ist Stadtratspräsident und damit der «höchste Stadtberner». Grund genug für ein Gespräch über seine Grundsätze, über Gemeinsames und Trennendes zwischen Bürgergemeinde und Stadt und über ihn selbst.

Peter Bernasconi, welches war das Rezept Ihrer Unternehmensführung?

Verantwortung tragen und teamorientiert arbeiten. Bei meinem Einstieg ins väterliche Unternehmen konnte ich auf Unterstützung und Rat des damaligen Verwaltungsrates zählen. Ich wollte von der Erfahrung und Kompetenz der Freunde meines Vaters lernen und war bereit, auf sie zu hören.

Wie sind Sie zur Politik gekommen?

Dank einem Versprechen zu später Stunde! Ich versprach dem damaligen SVP-Präsidenten, dass ich der SVP beitreten würde, wenn ich am folgenden Tag ein Anmeldeformular in meinem Briefkasten hätte, was tatsächlich eintraf. Ich wurde dann für die kommenden Stadtratswahlen aufgestellt und bin nun seit 2000 im Stadtrat.

Welches sind Berns grosse Probleme?

Der Finanzhaushalt sowie Sicherheit und Sauberkeit der Stadt!

«Die Passivität der Bürgerlichen ist für die Stadt ein Hauptproblem.»

Stecken wir da nicht in einer Sackgasse wie viele andere Schweizer Städte?

Bern zählt neben Genf, Neuenburg und Basel-Stadt zu den grössten rot-grünen Hochburgen. Bern ist eine Beamtenstadt und keine Wirtschaftsmetropole. Die Passivität der Bürgerlichen ist für die Stadt ein Hauptproblem. Im Grunde würde es schon reichen, wenn die Bürgerlichen stimmen und wählen gehen würden! Die Sitzverhältnisse des Stadtrats und die Tatsache, dass er zum grossen Teil aus Beamten zusammengesetzt ist, machen eine konstruktive Spardiskussion in der jetzigen Phase auf Parlamentsebene sehr schwierig. Die Stadträte, die gleichzeitig Beamte sind, haben – ob links oder rechts – gegenüber jeder Reduktion

von Staatsstellen unwillkürlich eine negative Haltung. Sie würden sich ja sozusagen selber wegrationalisieren!

Gibt es Dinge in der Bürgergemeinde, die auf die Stadtberner Politik anwendbar sind?

Die Stadtberner Politik würde profitieren, wenn die Bürgerlichen wieder vermehrt zu ehrenamtlicher Tätigkeit bereit wären, wie sie in der Bürgergemeinde seit jeh eine Selbstverständlichkeit ist. Die Bürgergemeinde leistet im kulturellen wie im sozialen Gebiet Ausserordentliches, das nur dank der bedeutenden Freiwilligenarbeit möglich ist!

Peter Bernasconi

Mit 25 Jahren übernahm Peter Bernasconi beim frühzeitigen Tod seines Vaters mitten in der Baukrise der 70iger Jahre die Verantwortung für das Familienunternehmen, die auf die Produktion von Betonelementen spezialisierte «Element Gruppe». Die erfolgreiche Restrukturierung brachte diese in den 80iger Jahren zu neuen Blüten. Ab 1986 wurde die Unternehmensgruppe durch den Zukauf von Firmen im Bereich des Baunebengewerbes erweitert. Die Produktion, Weiterentwicklung und Vermarktung der Beton- und Metallprodukte und die Verantwortung über zeitweise bis zu 410 Mitarbeiter prägten Peter Bernasconi's Leben bis zu seinem 55. Geburtstag. Sein Motto: «Mit 55 trete ich ins 2. Glied» hielt er ein und verkaufte 2006 die Element Gruppe an den irischen Zementkonzern CHR. In den verbleibenden Firmen löste er sich aus der Geschäftsführung und ist heute in den Holdings Vorsitzender des Verwaltungsrates. Seit 2000 ist Peter Bernasconi für die SVP Stadtrat und in diesem Jahr Stadtratspräsident.

Wie sehen Sie das Zusammenspiel Stadt Bern – Bürgergemeinde Bern?

Das burgerliche Bern zeigt einen anderen Weg, dieser andere Ansatz belebt! In der Berner Politik ist man sich im Allgemeinen der Rolle der Bürgergemeinde positiv bewusst. Ich selber war am diesjährigen Osterbott vom Bericht



Stadtratspräsident Peter Bernasconi: ein Lob auf die Ehrenamtlichkeit. (Foto: Hansueli Trachsel)

des Präsidenten beeindruckt; welche Fülle von Aufgaben und Tätigkeiten!

«Die Bürgergemeinde leistet im kulturellen wie im sozialen Gebiet Ausserordentliches, das nur dank der bedeutenden Freiwilligenarbeit möglich ist!»

Es wäre sinnvoll, wenn der Präsident der Bürgergemeinde einmal pro Jahr im Stadtrat darüber berichten könnte. Ein pragmatischer Weg wäre, wenn wir im Stadtrat einen solchen Besuch vorsehen und ins jährliche Programm aufnehmen könnten.

Sie sind Unternehmer, Ehemann, Familienvater, Hochseesegler in der knappen Freizeit und in den letzten Jahren Politiker: Wie können Sie alle Ihre Tätigkeiten unter einen Hut bringen?

Dank der ständigen Unterstützung meiner Frau und Familie! Wir hoffen nun sehr, dass wir in den kommenden Jahren Zeit finden, wieder vermehrt zu segeln. Wir haben schon einige Meere besegelt, eine Wunschdestination ist immer noch die Südsee ...

Françoise Marcuard-Hammer

Eine Adelsgeschichte durch acht Jahrhunderte

Familienarchiv von Mülinen: neue Kabinett-Ausstellung im Historischen Museum Bern

Im neu eingerichteten Von-Mülinen-Kabinett präsentiert das Historische Museum Bern seit Mitte Dezember die Bestände der Familienstiftung von Mülinen. Es ist eines der wertvollsten Familienarchive der Schweiz und wurde dem Historischen Museum und der Burgerbibliothek Bern 2006 als Schenkung vermacht.

Die Sammlung von Mülinen ist eines der wichtigsten Geschenke, welches Bern je erhalten hat. Schon die Tatsache, dass ein Familienarchiv über einen so langen Zeitraum überliefert wird, ist aussergewöhnlich. Ausserordentlich sind aber auch die Qualität sowie die Dichte an frühen offiziellen Urkunden, bedeutenden Kunstwerken und kostbaren persönlichen Erinnerungsstücken. Mit einem namhaften finanziellen Beitrag beteiligte sich die Donatorenfamilie auch an den Kosten der Präsentation. Erstmals in der Schweiz entstand damit eine Ausstellung, welche anhand einer Adelsfamilie erlebbar macht, wie sich historischer Wandel in der Geschichte einer einzelnen Familie niederschlägt.

Eine Familie – mehrere Epochen mitteleuropäischer Geschichte

Die Familie von Mülinen ist seit dem 13. Jahr-

hundert als habsburgisches Ministerialengeschlecht im Aargau nachweisbar und seit dem 15. Jahrhundert in Bern eingebürgert. Durch alle Generationen hindurch widerspiegeln sich in der Geschichte dieser Familie exemplarisch die Epochen der mitteleuropäischen Geschichte. Die Bedeutung des Rittergeschlechts von Mülinen ist für Bern ausserordentlich. Viele Vertreterinnen und Vertreter der von Mülinen erlangten hohe Würden und Ämter. Neben Rittern finden sich Äbtissinnen, Domherren und Pröpste, Offiziere in fremden Diensten, Landvögte und Schultheissen.

Neue Medien für die Ausstellungspräsentation

Im ausgehenden 15. Jahrhundert werden die von Mülinen zu einer führenden Berner Familie. In der Ausstellung begegnen die Besucher zum Beispiel Kaspar von Mülinen (1481–1550). Er unternimmt 1506 eine Reise ins Heilige Land und erwirbt in Jerusalem den Titel eines Ritters vom Heiligen Grab. Seine Ritterurkunde und der 1506 verfasste Pilgerbericht zeugen von der abenteuerlichen und teuren Reise. Auszüge aus dem sorgfältig beschriebenen Heft werden den Ausstellungsbesuchern zusammen mit bildlichen Reisedarstellungen aus der Zeit in einem erklärenden Animationsfilm erschlossen. Für historisch interessierte Besucherinnen und Besucher besonders attraktiv ist auch die inter-

aktive Einführung in die Urkundenlehre. Mittels Touchscreen werden am Beispiel eines Pfandbriefs von 1412 die verschiedenen Urkundentypen sowie Inhalte, Materialien und Siegeltypen erläutert.

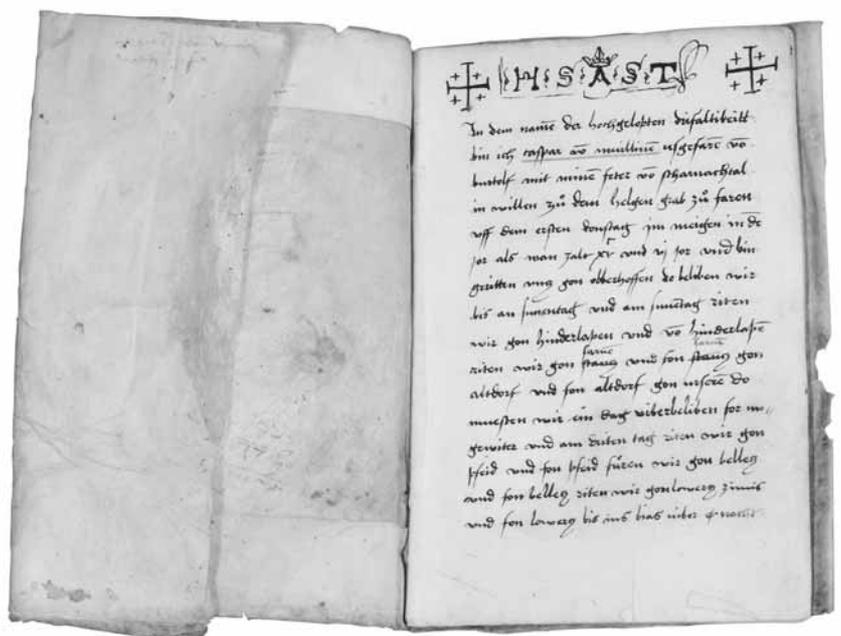
Herausragende Kunstwerke und Persönlichkeiten

Eindrucksvoll ist auch die Qualität einzelner Sammlungsstücke. So gehört der herrliche gotische Deckelbecher, den möglicherweise Herzog Friedrich IV. von Österreich um 1415 als Geschenk an Ritter Hans von Mülinen übergeben hat, zweifellos zu den schönsten profanen Goldschmiedearbeiten des Spätmittelalters, die sich in der Schweiz erhalten haben. Weitere Prunkstücke sind die farbenprächtige Wappenscheibe der Eheleute Kaspar von Mülinen und Verena von Diesbach um 1520 oder das lebensvolle Porträt des letzten Berner Schultheissen im Ancien Régime, Albrecht von Mülinen, gemalt vom bedeutenden Porträtisten Anton Graff.

Elke Jezler-Hübner



Das wertvollste überlieferte Objekt der Sammlung: ein kostbarer gotischer Deckelbecher aus dem 15. Jahrhundert.



In der Ausstellung werden dank neuen Medien mittelalterliche Schriftdokumente zum Leben erweckt: das Pilgerbuch von Kaspar von Mülinen von 1506.

Grosse Verdienste um Bern

Bürgerliche Medaillen für drei Persönlichkeiten

Die Burgergemeinde Bern hat Ursula Bischof Scherer, Markus Rätz und Rainer C. Schwinges, drei Persönlichkeiten, die sich um das kulturelle Leben Berns verdient gemacht haben, die bürgerliche Medaille verliehen.

Ursula Bischof Scherer

Ursula Bischof Scherer wurde «in Würdigung ihres ausdauernden Wirkens als ideenreiche und konsequente Motivatorin Gleichgesinnter, sich für unsere schöne Stadt einzusetzen, und in Anerkennung ihres speziellen Engagements als langjährige Präsidentin des Kramgassleists und Vizepräsidentin der Vereinigten Altstadtleiste» ausgezeichnet.

Markus Rätz

Markus Rätz erhielt die bürgerliche Medaille «in Würdigung seines Schaffens als international anerkannter Berner Künstler, dessen facettenreiches, von Poesie und verspielter Ironie atmendes Werk auf aussergewöhnliche Art seine eigenen und damit auch die Sehgewohnheiten der Betrachter hinterfragt und deshalb immer wieder von neuem fasziniert».

Rainer C. Schwinges

Professor Rainer C. Schwinges wurde die bürgerliche Medaille «in Würdigung seines Schaffens als unermüdlicher Erforscher bernischer Geschichte, der es immer wieder verstanden hat, die Resultate seiner Arbeit nicht nur in Bern und in der Schweiz, sondern im ganzen deutschen Sprachgebiet bekannt zu machen», verliehen.

Bern und sein Sandstein

«Der Sandstein, das wichtigste Materialmerkmal Berns, ist für die Einheitlichkeit des Stadtkörpers von grösster Bedeutung und prägt diesen mit Stadtgrundriss, durchgehender Höhe und Volumen der Häuser. Die Oberfläche dieses Steins bildet die einheitliche Haut des Stadtkörpers und veredelt auch architektonisch einfach gestaltete Fassaden.»

Das schreibt Bernhard Furrer, ehemaliger Denkmalpfleger der Stadt Bern, im neuen Buch «Sandstein», das der Fotograf Hansueli Trachsel und zahlreiche kompetente Textautoren vorlegen.

Das Buch dokumentiert den Weg des Steins von seinem Herkunftsort, den Steinbrüchen der Region Bern, auf die Baustellen und die Künstlerateliers der Stadt. Trachsels einprägsame Schwarzweissbilder werden ergänzt von vielfältigen Texten, die sich – aus individuellem Blickwinkel (zum Beispiel als Geologe, Münsterturmwart, Kunstpädagogin oder Denkmalpfleger) – mit dem Berner Sandstein auseinandersetzen.

Es ist ein Berner Buch. Dementsprechend ist es von der Burgergemeinde, von der Gesellschaft zu Kaufleuten, von der Gesellschaft zu Ober-



Nur für Schwindelfreie: Kontrolle einer Sandsteinkrabbe am Berner Münster. (Foto: Hansueli Trachsel)

Gerwern, von der Gesellschaft zu Schmieden, von der Gesellschaft zu Schuhmachern, von der Zunftgesellschaft zum Affen, von der Zunft zu Mittellöwen und von der DC Bank unterstützt worden.

Hansueli Trachsel, Sandstein, Eine überraschende Vielfalt, 120 Seiten, 113 Abbildungen, Stämpfli Verlag AG, Bern, 2007.

Die bisherigen Medaillenträger

1972

† Fueter, Max
† von Fischer, Rudolf (Staatsarchivar)
† Strahm, Hans

1974

† Huber, Paul
† Huggler, Max
† Lindt, Johann
† Stettler, Eduard
† Surbek, Victor und Frey-Surbek, Marguerite

1975

† Hintzsche, Erich
† Hofer, Paul
† Müller, Elisabeth
† Wymann, Otto

1982

Hubler, Hans Rudolf
† Schmocker, Hans
† Schmutz, Werner

1983

† Zuber, Hans

1986

† König-von Dach, Charlotte
† Wullschleger, Bernhard
† Zinsli, Paul

1989

† Fallet, Eduard M.
† Favre, Pierre Max
† Grosjean, Georges
† Heimann, Erwin
† Rubi, Christian
Zurbrügg, Hans

1992

† Berger, Paul
Bietenhard, Ruth
Gosteli, Marthe
† Rollier, Arist

1993

Hänni, Martin

1995

Enz, Marie-Louise
de Haller, Huguette
Loosli, Walter

† Maync, Wolf

1999

Dähler, Jörg-Ewald
Klee, Livia Theodora
Ramseyer, Rudolf J.
Schmezer, Guido

2003

† Feller, Harald
Götz-Gee, Eugen
Schäublin, Christoph

Qualität als ständige Begleiterin

In Burgerspital und Burgerheim: Standards als Messinstrumente

Seit 2006 liegen für Burgerspital und Burgerheim die offiziellen Betriebsbewilligungen der Kantonalen Gesundheits- und Fürsorgedirektion GEF vor. In ihnen werden die Grundlagen definiert, die eine Institution zur Führung des Betriebs aufweisen muss. Doch stehen sie auch für Qualität? Für die Qualität der Pflege und Betreuung, der Verpflegung, der Reinigung beispielsweise? In keinem Papier ist die Rede vom reichen Erfahrungsschatz derjenigen, die mit der Aufgabe

betraut sind – er würde allein ein Werk ausmachen.

Qualität ist eine ständige und nachhaltige Begleiterin und muss das sein, was der Kunde, in diesem Fall der Bewohner, für sein Leben sucht und braucht. Also setzten sich Burgerheim und Burgerspital einmal mehr an den gemeinsamen runden Tisch: Der Augenblick war gekommen, ein probates Messinstrument für

die Qualität zu entwickeln, die für die Bewohnerinnen und Bewohner sicht- und spürbar und für die Mitarbeitenden umsetzbar ist. So entstanden 38 sogenannte «Standards», für jeden Bereich des Heimalltags ein eigener.

Der Standard der Reinigung steht hier stellvertretend:

Standard Reinigung

Zielsetzung / Leistungsauftrag:

Durch eine professionelle und effiziente Reinigung werden die Räume in einen Zustand gebracht, der den Anforderungen der Hygiene und Ästhetik entspricht. Das Wohlbefinden der BewohnerInnen wird gesteigert, da die Räume als behaglich und angenehm sauber empfunden werden. Die Reinigung hat ein Mass an Sauberkeit und Hygiene, das erkennen lässt, dass unsere Institution kein Spital, sondern ein Zuhause ist.

Strukturqualität:

Wer, womit in welcher Zeit?

- Die betrieblichen Strukturen sind im Organigramm definiert.
- Die Ausgaben werden budgetiert.
- Die personellen Ressourcen sind im Stellenplan festgehalten.
- Die Mitarbeitenden orientieren sich am Leitbild des Hauses.
- Qualifikation durch Fort- und Weiterbildung der Mitarbeitenden ist garantiert.
- Entsprechende Räume und geräte-technische Ausstattungen werden zur Verfügung gestellt und aktuell gehalten.
- Die gesetzlichen Rahmenbedingungen sind in Arbeitsverträgen geregelt.
- Die Kommunikationsstrukturen sind gesichert (Rapporte und Sitzungen).
- Die Arbeitsteilung zwischen den Bereichen ist schriftlich festgelegt.

Prozessqualität:

Wie soll es umgesetzt werden?

- Die Reinigungsmitarbeitenden sind höflich, hilfsbereit und korrekt im Verhalten gegenüber den BewohnerInnen.
- Das definierte Hygieneniveau wird durch entsprechende Pläne sicher gestellt.
- Geschulte Mitarbeitende garantieren eine materialschonende Reinigung.
- Auf die Terminwünsche der Bewohner für die Reinigung wird Rücksicht genommen.
- Die gesetzlichen Anforderungen werden eingehalten.
- Betriebswirtschaftlichen und ökologischen Grundsätzen verpflichten wir uns.

Ergebnisqualität:

Was soll erreicht werden?

- Die BewohnerInnen werden so wenig wie möglich durch die Reinigungsarbeiten in ihrer Privatsphäre gestört.
- Der Wert und die Lebensdauer der zu reinigenden Objekte und Gegenstände soll durch eine wirtschaftliche, hygienische und ökologisch vertretbare Reinigung erhalten werden.
- Reklamationen der BewohnerInnen werden ernst genommen, Möglichkeiten zur Verbesserung geprüft und entsprechend vorgenommen.
- Die Mitarbeitenden sind motiviert, da sie um die Bedeutung ihrer Arbeit wissen.
- In regelmässigen Kontrollen werden die Reinigungsergebnisse kontrolliert und protokolliert.

Qualität ist auch der Grad der Übereinstimmung zwischen den zuvor formulierten Zielen und der tatsächlich erbrachten (Dienst-)Leistung. Sie lässt sich in Form von messbaren Indikatoren bestimmen. Zu diesen gehören: Finanzen, Kunden, Prozesse, Mitarbeitende, Soziales und Potential.

Hochgesteckte Ziele

Alles viel Theorie? Ganz im Gegenteil. Die Pa-piere machen sichtbar, wie viel Entwicklungsarbeit, Erfahrung, Streben nach Echtheit und Messbarkeit sich dahinter verbergen. Vor allen Dingen jedoch bringen sie zum Ausdruck, dass das Ziel hochgesteckt und die Anforderung im Arbeitsalltag gross ist. Standards sind das

Grundsatzmuster, an dem sich der Mitarbeitende auf seine individuelle Weise orientiert und nach seinem Bewusstsein handelt.

Was heute gültiger Massstab ist, kann morgen bereits überholt sein. Qualität in seiner edelsten und gültigsten Form wird sich immer wie-

der aufs Neue den Bedürfnissen der Bewohner anpassen und sich wandeln müssen.

Marianne Reinhard/Peter Luginbühl

Besuchen Sie uns auf unserer Website:
www.burgergemeindebern.ch

Ein Jubiläum für die Bevölkerung

175 Jahre Naturhistorisches Museum der Burgergemeinde Bern

175 Jahre sind es her, seit das Naturhistorische Museum seine Eigenständigkeit erhalten hat. 1832 wurde es aus der Obhut der Stadtbibliothek entlassen und erhielt eine eigene Aufsichtskommission. Deshalb gilt 1832 als das eigentliche Gründungsjahr der Institution, auch wenn das erste Naturalienkabinett fast 140 Jahre zuvor in der Stadtbibliothek eingerichtet wurde. 1694 stellte Johann Rudolf Zeender (1650–1730), zünftig auf Schmieden und Mitglied der Bibliothekskommission, naturkundliche und andere «Curiositäten» aus. Was ihn dazu bewegte, lässt sich aus den spärlichen biografischen Angaben über ihn nicht mehr eruieren. Er gilt aber als der eigentliche Begründer einer naturkundlichen Ausstellung in Bern. Sein in Öl gemaltes Porträt, das ihn als 16-jährigen Jüngling zeigt, ist seit 2005 im Besitz der Burgerbibliothek.

Mineralien, eine Meeresschnecke und drei Schildkrötenpanzer

Von Zeenders Kuriositätenkabinett ist heute nichts mehr erhalten. Es existiert aber noch eine Anzahl von Sammlungsobjekten, die lange vor dem offiziellen Gründungsjahr von lokalen und ausländischen Museumsbesuchern bestaunt worden waren. Schon damals ein Prunkstück waren drei mächtige, kristallklare Quarzkristalle vom Vorderen Zinggenstock, welche 1721 von der Obrigkeit beschlagnahmt und danach im «Musäum» ausgestellt wurden. Älter als das Gründungsjahr ist auch die Mineraliensammlung des Gabriel Albrecht von Erlach, die seit 1803 zum Museumsbestand gehört, und aus dem Besitz des Pfarrers Jakob Samuel Wyttenbach sind eine dekorativ gemusterte Meeresschnecke und drei Schildkrötenpanzer erhalten.

Sogar Barry, das berühmteste Schaustück, kam bereits 1814 ins Berner Museum.

2007 gibt es also nur ein «kleines» Jubiläum zu feiern – doch in welcher Weise soll dies geschehen? Das 150-jährige Bestehen wurde unter der Ägide des damaligen Direktors Prof. Walter Huber mit einem feierlichen Festakt, mit Vorträgen, einem wissenschaftlichen Symposium und der Publikation einer Festschrift begangen. Den Anlass in ähnlichem Rahmen zu wiederholen hiesse, alten Wein in neuen Schläuchen zu servieren.

Konzerte und Zirkus

Die Museumsleitung hat sich zu einem ganz anderen Weg entschlossen, und sie erhielt dafür auch die Zustimmung (und den Kredit) des Burgerrats. Nicht Behörden und befreundete Museen sind als Gäste geladen, sondern das Museumspublikum und die breite Bevölkerung. Die nach Ende der Sonderausstellung «haarsträubend», d.h. ab Anfang Juli, frei stehende grosse Ausstellungshalle bietet die einmalige Gelegenheit für Konzerte und Zirkusauftritte. Der Eintritt zu allen Vorstellungen ist gratis, Billettreservation ist allerdings unumgänglich. Die Veranstaltungen werden im Sommer noch öffentlich angekündigt.

Das Programm beinhaltet die folgenden Darbietungen mit tierischem Bezug:

- René Stricklers Raubtiere mit einer Puma-Nummer (31.8./1.9./2.9.)
- Karneval der Tiere (Camille Saint-Saëns) gespielt vom Orchester Class-X (11./12./16.9.)
- Drei Konzerte von «Stiller Has» (18./19./20.9.).

Ein Tag der offenen Tür am Samstag, 25. August, sorgt dafür, dass ob all diesen Veranstaltungen und den immer zugänglichen Ausstellungen die eigentliche Museumstätigkeit und die Arbeit der Mitarbeitenden nicht ganz vergessen wird.

Marcel Güntert



Das älteste Sammlungsstück: Die Zinggenstock-Kristalle verdankt das Museum einer misslungenen Steuerhinterziehung. Ihre Finder wollten sie ohne die gebührende Abgabe nach Italien verkaufen, wo sie zu Trinkgläsern oder Kristalllüstern verarbeitet worden wären. (Foto: Lisa Schäublin)

Ein Sommernachtstraum

Zum 40-jährigen Jubiläum des Bürgerheims wird das Stück «Ein Sommernachtstraum» von Shakespeare aufgeführt. Es passt hervorragend in den Park des Bürgerheims. Details im beiliegenden Flyer oder auf der Website www.einsommernachtstraum.ch

Herzliche Gratulation!

Das Kreuzworträtsel im MEDAILLON Nr. 5 hat zahlreiche Leserinnen und Leserinnen zum Mitmachen angeregt. Das Los hat entschieden; folgende Einsenderinnen und Einsender des richtigen Lösungswortes «MEDAILLON» haben gewonnen:

1. Preis

(Ballonfahrt für drei Personen)
Edmund von Steiger (Bern)

2. Preis

(Wochenende auf der St. Petersinsel für zwei Personen)
Ursula von Schulthess (Steinmaur)

3. Preis

(Nachtessen im Kultur-Casino Bern für zwei Personen)
Elda Danz (Thun)



Burgergemeinde aktiv für den Bärenpark

Die Burgergemeinde Bern unterstützt das Projekt des Berner Bärenparks mit 500 000 Franken – dies aus der Überzeugung heraus, dass die Bären als Wahrzeichen zur Stadt gehören und daher eine artgerechtere Haltung verdient haben. Klar, dass die Burgergemeinde diese Haltung auch am Sponsorenlauf dokumentierte, auf dem Waisenhausplatz ein Zelt errichtete, die Zunftfahnen hisste und Passanten und Läufern artgerechte Rüeblli verteilte. (Foto: Peter Matthys)

Neue Bürgerinnen und Bürger

Erteilung des Bürgerrechtes an:

Burkhalter, Peter René
Burkhalter, Alexandra Caroline Marie
Burkhalter, Nicolas Peter Charles
(Anmeldung bei der Gesellschaft zu Kaufleuten)

Steffen, Hansruedi
(Anmeldung bei der Zunftgesellschaft zu Metzgern)

Zusicherung des Bürgerrechtes an:

Indermaur, Martin
Indermaur, Andrea Laura
Indermaur, Matthias Niklaus
(Anmeldung bei der Gesellschaft zu Schiffleuten)

Humm, Martin Bernard
Humm, Jérôme Jean Bernard
(Anmeldung bei der Zunftgesellschaft zu Schmieden)

Hohe Geburtstage

105 Jahre

Kappeler-Langhans Helene, ohne Zunft
Studer-Hofer Johanna, Mittellöwen

102 Jahre

Pflugshaupt-Weber Elsbeth, ohne Zunft

101 Jahre

Küpfer-von Niederhäusern Margueritha, Webern

100 Jahre

Jacky Philippe, Schmieden
Goldstücker-von Tobel Lucy, Mittellöwen
Lüps-Böschenstein Helene, Schmieden
Wyss-Sautter Gertrud, ohne Zunft

95 Jahre

Benteli-Hoffmann Monika, Metzgern
Bieri-Schläfli Elsa, ohne Zunft
Gassmann-Koch Marga, Pfistern
Giger-Cina Marguerite, Schmieden
Graf-Mosimann Marguerite, Ober-Gerwern
Ischer-Alder Emmy, Kaufleuten
Jöhr-Rohr Martha, Zimmerleuten
Lüscher-Bühler Helene, ohne Zunft
Nägeli-von Fischer Elisabeth, Ober-Gerwern
Reber-Kolb Valentine, Zimmerleuten
Rüetschi Hans, Zimmerleuten
Schmalz-Gerber Vreneli, ohne Zunft
Sollberger-Morgenthaler Edith, ohne Zunft
Thönen-Wymann Rosa, Webern
Vogel-Vogelsanger Erika, Schmieden
Will-Pagani Gioconda, Schmieden

Wir gratulieren herzlich.

Bärner Münsterli

Zur Zyt vom französische Chünig Louis XIV isch der Generallütnant Johann Jakob von Erlach Kommandant vom Schwyzergarderegimänt i französische Dienste gsy. Er het drum o am Hof vo Versailles verchehrt. Dert hänslet ne der Sunnechünig einisch vor anderne Lüt: «Erlach, on dit, que nous nous ressemblons beaucoup. Est-ce que votre mère a une fois été à Paris dans le temps?» Der Hans Jakob von Erlach macht e tiefi Verbeugung und antwortet: «Non, Sire, mais mon père!»

*

Im Jahr 1738 het der burgerlech Pfarrer Samuel Nöthiger bi de Mitglieder vom Chlyne Rat der Chehr gmacht, für sech für ne Pfruend z empfäle. Wo ner am ene Morge zum ene Venner chunnt, macht ihm dä grad Reproche. Er seit, der Pfarrer standi im Ruef, e grosse Fründ vo Brönnts, vo Branntwy, z'sy. Das tüeg sech ganz ungünstig uf sy Kandidatur uswürke. Der Pfarrer Nöthiger verwarht sech dergäge, aber der Venner erwidert: «Dir schmöcket ja scho jitzten am Morge nach Brönnts.» Da seit ihm der Kandidat: «Verzieht, Hochgeachtete Herr Venner, i weiss, aber das heisst nid, dass i gmämmelet ha. I brönntsele vo Natur!»

*

1759 het d Regierung vo der bärnische Republik glychzytig der Verchouf und d Verbreitung vo zwöine Buecher verbotte, und zwar em Claude Adrien Helvétius sym Wärch «De l'Esprit» (Vom Geist) und em Voltaire sym Epos «La Pucelle d'Orléans» (D Jungfrou von Orléans). Gly druf abe lat der Chly Rat nach däne verbottene Schriften im ganze Staat la sueche. Bald scho het men ihm chönne rapportiere, und es wird mit grossem Stolz verchündet: «Mir hei i der ganze Republik ke Geist und ke Jungfrou gfunde!»

(Aus der Anekdotensammlung J. Harald Wäber)

MEDAILLON

Informationsorgan der Burgergemeinde Bern
Erscheint 2 x jährlich

Herausgeberin: Burgergemeinde Bern/
Fachkommission für Information

Auflage 15 000 Ex.

Gestaltung: UK Visuelle Kommunikation, SGD
Druck: Stämpfli Publikationen AG, Bern

Burgergemeinde Bern
Redaktion MEDAILLON
Amthausgasse 5, 3011 Bern
medaillon@bgbern.ch, www.bgbern.ch